

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr
für die 6-gespalt. Samstags-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

Nr. 80.

Montabaur, Samstag, den 20. Mai 1916.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montabaur, den 19. Mai 1916.

Die nächste Viehablieferung findet am **Mittwoch, den 24. Mai d. J. in Siershahn von 6 Uhr vor- mittags an** statt. Es empfiehlt sich, das Vieh nach Möglichkeit schon am Abend vorher zu verladen, damit am Mittwoch früh rechtzeitig in Siershahn eintrifft. Die **künftigen Viehablieferungen** erfolgen bis auf weiteres **jeden Dienstag an der Kreisabnahmestelle Siershahn** und zwar zu dem oben angegebenen Termin. Alle im Unterwesterwaldkreise gekauften Schlach- tervieh müssen an der Kreisabnahmestelle abgeliefert werden. Ausfuhr von Schlachtvieh nach außerhalb des Unterwesterwaldkreises ist verboten.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um wiederholte öffentliche Bekanntmachung; die Viehhändler in Ihrer Gemeinde wollen Sie sofort verständigen.

Ein Verzeichnis der vom Viehhandelsverband zuge- schickten Viehhändler und Viehaufläufer des hiesigen Kreises ist nachstehend folgen:

1. Moses Falkenstein, Montabaur, Vertrauensmann des Unterwesterwald-Kreises.
2. Albert Kahn, Montabaur.
3. Leopold Kahn, "
4. Hermann Löw, "
5. Hermann Löwenthal, "
6. Philipp Scherer, "
7. Leopold Heilberg, "
8. Hermann Kahn, "
9. Adam Krumm, "
10. Albert Kahn, "
11. Jacob Demuth, Breitenau.
12. Emil Steinen, Freirachdorf.
13. Christ. Hoffmann, Freirachdorf.
14. Moses Schott, Grenzhausen.
15. Siebmann Berg, "
16. Hermann Fuldheim, "
17. Wilh. Hofmann, "
18. David Fuldheim, "
19. Josef Haas, "
20. Max Haas, "
21. Moses Strauß, Herschbach.
22. Adolf Strauß, "
23. Lion Strauß, "
24. Adam Holler, Helferskirchen.
25. Gustav Griebeling, Marjain.
26. David Löw, Mogendorf.
27. Leopold Löw, "
28. Feist Löw II, "
29. H. Jung I, Oberelbert.

30. Milian Hermann, Quirnbach.
31. Max Hermann, "
32. Leopold Rosenau, Selters.
33. J. Strauß, "
34. Ferd. Oster, "
35. Sigm. Weinberg, "
36. Ferd. Strauß, "
37. Isak Weinberg, "
38. Louis Weinberg, "
39. Nathan Strauß, "

Der Königl. Landrat.

Montabaur, den 20. Mai 1916.

Die Herren Viehaufläufer des Unterwesterwald- kreises werden zu einer Besprechung mit dem Ver- trauensmann, Herrn Moses Falkenstein auf Sonntag, den 21. Mai nachmittags 5 Uhr bei Herrn Josef Kalb hier eingeladen.

Der Rgl. Landrat. J. B.: Schrödt, Kreissekretär.

Wiesbaden, den 15. Mai 1916.

Pr. I 21 A 1949.

Auf Anregung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe beabsichtigt das Kuratorium der großen Meister- kurse in Frankfurt a. M., großer Kornmarkt 2, einen 6 wöchigen Kursus für Orthopädie-Mechaniker abzuhalten, für dessen Beginn der 29. Mai in Aussicht genommen ist.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Lehrgangs für die Verwundetenfürsorge ersuche ich ergebenst, die be- teiligten Handwerkerkreise **umgehend** durch eine kosten- freie Bekanntmachung im Kreisblatt darauf hinzuweisen.

Der Regierungspräsident.

J. B.: v. Gyzdi.

An die Herrn Bürgermeister.

Laut Kreisblattverfügung vom 13. April d. Js. sind bei jeder Mehlbestellung die jeweilig ortsanwesenden ver- sorgungsberechtigten Personen anzugeben und zwar ge- trennt nach solcher über 3 Jahre alten und unter 3 Jahre alten. Gleichzeitig sollte die Zahl der ortsanwesenden Verwundeten und Kriegsgefangenen angegeben werden. Ich bringe dies hiermit in Erinnerung und fordere die- jenigen Herren Bürgermeister, welche kein Mehl bestellen, auf, die geforderte Angabe ebenfalls regelmäßig zum 5. jeden Mts. zu machen. Bei diesen Monatsmeldungen sind die im Laufe des Monats eingetretenen Verändere- ungen zu berücksichtigen.

Montabaur, den 19. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Betr. Aufzuchtprämien für Ziegenlämmer.

Um der Milchknappheit nach Möglichkeit zu steuern, hat der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten weitere Mittel für die Förderung der Ziegenzucht flüssig gemacht.

Die für die Ziegenzucht in erster Linie in Betracht kommenden Bevölkerungskreise sind in der Lage, verhält- nismäßig große Flächen (Feldwege, Raine, Eisenbahn- dämme usw.), die für eine rein landwirtschaftliche Nutzung kaum in Frage kommen können, nutzbar zu machen und das Futter durch erweiterte Ziegenhaltung in gesunde, den betreffenden Haushaltungen jederzeit und unmittelbar zur Verfügung stehende Frischmilch überzuführen. (Es handelt sich hier hauptsächlich um die Bevölkerung der Vororte von Groß- und Fabrikstädten, Arbeiterdörfer so- wie um Beamte und Arbeiter in kleinen Landstädten und Dörfern.) Hierdurch wird der Milchmarkt im Verhältnis der Zahl der neu eingestellten Ziegen entlastet und den eigentlichen Großstädten eine entsprechend größere Milch- menge zugeführt werden können.

Um dieses Ziel zu erreichen, erschien es zunächst not- wendig, die Abschachtung der Ziegenlämmer zu verhüten. Durch Bundesratsverordnung vom 13. April wurde die Abschachtung von Ziegenmutterlammern bis zum 15. Mai verboten. Um nun die Ziegenbesitzer bei der Aufzucht der Lämmer zu unterstützen, werden nach Maßgabe der verfügbaren Mittel von uns Aufzuchtprämien bewilligt, und zwar nach folgenden Grundsätzen:

1. Für jedes von einer Ziege gefallene 2. und 3. Mutterlamm, das vom Züchter aufgezogen wird und 8 Wochen in seinem Besitz verbleibt, kann eine Aufzucht- prämie von 5 bis 10 Mark gewährt werden.

2. In den Fällen, in denen nur ein Mutterlamm auf- gezogen und vom Züchter zur Vermehrung seines eigenen Ziegenbestandes gehalten wird, wird die Prämie in der gleichen Höhe bewilligt.

3. Wird ein Mutterlamm, ehe es das Alter von 8 Wochen erreicht hat, verkauft, so hat der Käufer das Recht, sich um die Aufzuchtprämie zu bewerben.

Ziegenzüchter, die sich um eine Aufzuchtprämie be- werben wollen, haben ihre Bewerbung bis zum 25. Mai bei der Ortsbehörde einzureichen. Diese prüft die Meldungen auf ihre Richtigkeit und erstattet dem Herrn Landrat Bericht. Eine weitere Nachprüfung erfolgt Ende September.

Die Aufzuchtprämien werden von der Landwirtschafts- kammer den Herren Landräten zur Verteilung überwiesen. Die Auszahlung der Prämien erfolgt vom 1. Oktober d. Js. ab.

Die Landwirtschafts-Kammer ist an zuständiger Stelle um Ueberlassung einiger Wagen Kraftfuttermittel (Kleie, Mais) zur Abgabe an die Ziegenhalter zu einem ange- messenen Preise vorstellig geworden. Falls diesem An- trage entsprochen wird, erfolgt die Verteilung der Futter-

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Ich hätte deinen Schummer gewiß nicht unterbrochen, wenn es nicht dringend notwendig gewesen wäre,“ er- kläre sie auf deutsch. „Aber unsere Auseinandersetzung hat keinen Ausschub. Weißt du, daß wir unmittelbar dem Ausbruch eines Krieges sehen? Aber ich würde wohl nicht erst zu fragen. Denn wer sollte es wissen als du?“

„Denn Ernas Benehmen und der harte Ton ihrer Worte den Grafen befremdeten, so wußte er es doch gut zu verbergen. Rächelnd streichelte er seinen Spitzbart und schaute leicht hin.“

„Es scheint in der Tat, daß die Deutschen die unglückliche Torheit begehen wollen, Oesterreich zuliebe den Krieg anzufangen. Und nur aus diesem Grunde habe ich meine Heimkehr so sehr beeilt. Denn ich mußte den Kleindoch irgendwo im sonnigen Süden in Sicherheit bringen, ehe hier die Straßen vom rauhen Kriegslärm widerhallen.“

„Eine sehr freundliche Absicht! Nur hättest du das wenigstens vergessen, daß ich eine Deutsche bin, und daß deshalb mein Platz auch nirgends anders sein kann, als in meinem deutschen Vaterlande.“

„Ach, welche romantische Ueberspanntheit! — Deine menschlichen Empfindungen in allen Ehren, — aber was sollst du denn deinem Vaterlande nützen?“

„Das ist meine Sache, und dir am wenigsten bin ich zum Antwort darauf schuldig. Denn daß es von vorn- herein klar werde zwischen uns: ich habe deine Heimkehr nach Berlin noch abgewartet, um dir zu sagen, daß ich dich nicht als Feind und verachtet wie sonst keinen Menschen auf den ganzen Welt!“

Graf Boltowski, der an einem Tischchen lehnte, ver- änderte seine lässige Stellung nicht; nur das Spiel der Finger an seinem Barte wurde vielleicht um ein geringes nervöser.

„Ein liebenswürdiger Empfang —, das muß ich sagen. Und wodurch, wenn ich fragen darf, habe ich mir mit einem Male deinen Abscheu und deine Verachtung zugezogen?“

„Dadurch, daß ich erfahren habe, welches Gewerbe du betreibst.“

„Ein Gewerbe? Und das wäre?“

„Das Gewerbe eines Spions. Das fluchwürdigste und schimpflichste unter der Sonne.“

„Nun, darüber ließe sich streiten! Die Spionage, mein Kind, kann auch etwas sehr Verdienstliches und Pa- triotisches sein. Aber darüber brauchen wir uns ja nicht weiter zu unterhalten. Die Hauptsache ist, daß du dich mit deiner sonderbaren Vermutung in einem unbegreif- lichen Irrtum befindest. Wer, in aller Welt, hat dir denn dies Märchen aufgeschwätzt?“

„Alle Welt ist davon unterrichtet. Und ich habe außerdem die unwiderleglichen Beweise in meinen Händen.“

„Beweise? — Da wäre ich doch einigemmaßen neu- gierig!“

Erna öffnete ihr Handtäschchen und hielt ihm die Blätter entgegen, die sie dem an sie adressierten Briefe entnommen hatte.

„Da sind sie! Du hast dich nicht einmal entblödet, meinen Namen für deine Schurereien zu mißbrauchen. Ohne daß ich es ahnte, hast du mich zu deiner Mißhan- dlung gemacht! Pfui über dich! Die Schmach ist zu groß, als daß ich Worte finden könnte, sie nach Gebühr zu brandmarken.“

„Du bist exaltiert, mein Kind, und du weißt nicht, was du sprichst! Gib mir diese Papiere da, damit ich dir be- weisen kann, wie harmlos sie sind!“

Er streckte die Hand aus; aber Erna wich noch weiter vor ihm zurück und begann, die Zeichnungen und Schriftstücke in Bezen zu zerreißen. Nun zum erstenmal

verließ ihn in einem Moment seine erheuchelte Ge- lassenheit. Er stürzte auf sie zu, um sie an der weiteren Durchföhrung ihres Beginns zu hindern. Aber während ihre Linke die halb zerrissenen Dokumente umklammerte, hatte Ernas Rechte blitzschnell nach dem scharfgeschliffenen Dolchmesser gegriffen, das auf der Platte des Schreib- tisches lag.

„Wage es, mich zu berühren, — und, so wahr ich liebe, ich stoße dir dies Messer in die Brust! Denn du bist in meinen Augen nichts anderes als ein gütiges Tier, und wenn ich ein Mann wäre, du dürftest nicht lebend aus diesem Zimmer!“

Graf Boltowski hatte beim Anblick des gefährlichen Instruments in der Tat seine Absicht aufgegeben. Und er mußte ein ausgezeichneter Schauspieler sein, da er seine überlegene, gleichmütige Haltung sogleich wieder fand.

„Also die leidhaftige Jungfrau von Orleans!“ sagte er lachend. „Oder vielleicht sollte ich sagen: die leid- haftige Schwertjungfrau! Nach dieser Offenbarung deiner Gefühle darf ich mir wohl in der Tat von einem weiteren Zusammenleben für keinen von uns ein be- sonderes Vergnügen versprechen. Es wäre denn, daß du doch noch zur Einsicht kommst und dich so vernünftig benimmst, wie ich es eigentlich von dir erwartet hätte.“

Ungehindert hatte Erna ihr Zerstörungswerk voll- endet, und nun trat sie an das offene Fenster, um die winzigen Fäden als ein Spiel des Windes hinauszustreuen. Dann blieb sie vor dem Schreibtisch stehen, streifte die kostbaren Ringe von ihren Fingern und ließ sie auf die Platte fallen.

„Da ist ein Teil deiner Geschenke!“ sagte sie. „Alles andere findest du in meinen Zimmern. Denn ich werde nichts mit mir nehmen als das, was ich auf dem Felde trage. Eines aber laß dir gesagt sein: Graf Fedor Boltowski! Hüte dich, deinen Fuß jemals wieder auf deutschen Boden zu setzen! Und hüte dich vor allem, jemandem aus meiner Familie vor die Augen zu kommen! Nicht zum zweitenmal wird dir ein Kaven mit der Pistole in der Hand zu ritterlichem Zweikampf gegenüberreten! Einen Spion schlägt man tot wie einen räuberischen Hund.“

(Fortsetzung folgt.)

Gartenarbeit und Gesundheit.

Es ist ein natürliches Mittel, das man ohne Geld und ohne Arzt und Zauberei zu haben, das man gleich auf Feld, Lang an zu hacken und zu graben, das man in seinem Faust, die Wahrheit seiner werden auch in diesem Jahre Tausende an sich erlangen müssen sich mehr Bewegung machen! Das ist, den der Arzt vielen Leidenden geben muß. Zu den namentlich die Stubenhocker, Büromenschen, die eine sitzende Lebensweise führen, die die Atmung allmählich immer oberflächlicher, das Blutkreislauf träger und der ganze Körper schlaff und matt wird. Hier kann nur eine durchgehende, sich ausbreitende durch körperliche Tätigkeit, das gewöhnliche Spazierengehen ist in der Regel ein Schleichendes und Schleichendes und wirkt nur wie eine Beruhigungspulver.

Ein körperliches Ausarbeiten hat der Krieg in der Tat vielen verschafft, die sich in ruhigen Zeiten kaum bewegen hätten. Es gibt keine angenehmere Bewegung, als dem Körper die nötige Bewegung zu machen, als vom ersten Frühlingserwachen an bis zu den ersten Herbsttagen. Man muß sich ihr aber auch widmen, darf nicht Anstoß nehmen an Bedeutung. Es kommt darauf an, daß allen Muskeln Spielraum gegeben wird, daß alle Körperteile sich ausbreiten können und kein Kleidungsstück die Ausbreitung hindert. Ohne Weste, Stiefel, Strümpfe und Handschuhe, ein paar Stunden gärtnerisch, gibt gesunden Menschen ein fröhliches geistiges Berufsleben, das wohl ermüdet legt sich dann selbst der Nervöse, der an Schlaflosigkeit Leidende, zu erquickendem tiefen Schlaf.

Gartenarbeit bewirkt die beste und natürlichste Förderung der Verdauungstätigkeit. Beim Pflanzen, Jäten, Hacken, Entzweigen von Schnitten und Raupen werden die Muskeln des Halses, des Brustkorbes und des Bauches, das Unterleibes gleichsam massiert, Gartenarbeit weitet die Brust, bewirkt tiefe, ausgiebige Atmung, regt die Verdauung an, kräftigt die Muskeln, entgiftet den ganzen Körper und schafft gesundes Blut und gute Säfte. Gegen Kälte und alle Launen der Witterung wird die Widerstandsfähigkeit gemacht und der Körper widerstandsfähig. Diese Vorteile fallen in gegenwärtiger Zeit besonders ins Gewicht. Dabei braucht man sich überanstrengen, jeden Augenblick kann man aufhören und ausruhen. Das ist besonders für Schwächliche und Kranke von großem Wert. In vielen Nervenkranheiten ist Gartenarbeit als wirksamste Heilmethode angesehen und wird. Da sie auch zu geregelter Arbeit erzieht, bildet sie eine unschätzbare Behandlung aller Willens- und Nervenkrankheiten, aller Lebensmüden und Daseinsüberdruß.

Die Junggesellensteuer.

Von einem Junggesellen.

Durch die Presse ging diese Tage die Notiz, daß der Senat der Stadt Leipzig nach einem unerforschten Ratsschluß die Junggesellensteuer einzuführen beabsichtigt. Und zwar die neue Bürde, die man den unverheirateten Männern aufbürden will, so gedacht, daß die Männer, mit 30 Jahren, bei einem bestimmten Einkommen einen noch größeren Obulus zu opfern haben. Außerdem kommen drei weitere Städte in Sachsen in Frage.

Die gerechte Würdigung der Tatsache, daß die Eheschließungen selten auf eigene Entscheidung zurückzuführen sind, ist dieser Vorschlag mit dem Jauchefuß zu begrüßen. Bei jungen Männern pflegen oft selbstliche Gründe ausschlaggebend zu sein. Diese sogenannten Drückergesellen, die man ja nicht mit Gewalt zum Standesamt zwingen kann, soll nun die neue Steuer ein wenig für ihre unangenehme Stellung am Geldbeutel strafen.

Die Junggesellensteuer gelangt eigentlich — zu ihrem Recht — in einem sehr unglücklichen Augenblick zur Ausübung. Der Krieg hat zahllose Junggesellen aus ihrer Heimat geholt, und was davon noch vorhanden ist, kommt in Frage. Immerhin läßt sich ja noch mancher runder Mann herausklopfen, besonders, wenn diese Steuer auf Preußen verpflanzt wird und man auf diese Weise so unangenehme Junggesellen wie beispielsweise Herrn Staatsminister Helfferich heranziehen könnte. Eine garnicht zu geringe zu schätzende Persönlichkeit.

Es bedarf eigentlich keines Hinweises darauf, was mit der geplanten Steuer nebenbei indirekt geplant ist. Aber man darf auch nicht verkennen, daß durch den Krieg für die Eheschließungen eine neue Morgenröte angebrochen ist. Dadurch, daß die Eheschließungen in zahllosen Fällen nicht einen unzufriedenen, sondern gewollten Zustand bedeutet. Interessanter, die sich ihnen erschlossen, eine fast unübersehbare Menge von Möglichkeiten, in den verschiedensten Berufen zu sein, haben die Frauen längst erkennen lassen, daß sie auch Glück und Zufriedenheit geben kann, selbst wenn sie — sofern der Rechte nicht erschien — auf die Ehe verzichten. Die Schaffung einer Häuslichkeit voll Behaglichkeit ist der alleinstehenden Frau ebenso möglich, wie sie bei der Verheirateten zu schaffen pflegt. Zuweisen noch bedauerlich — aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, um nicht den männlichen Junggesellen Gelegenheit zu geben, darauf zu erwidern, daß das auch ihre Ansicht ist. In umgekehrter Beziehung. Man sieht also, daß die Junggesellen nicht einzig und allein Schuld daran sind, es so viele unverheiratete Mädchen gibt.

Es läßt sich darüber streiten, ob man gerade durch die Junggesellensteuer, wie eine Junggesellensteuer sie, im Grunde genommen, bedeutet, eine Vermehrung der Eheschließungen zu bewirken vermag.

Es las kürzlich, daß man in Amerika, und zwar in Philadelphia, eine Einrichtung getroffen hat, die zum Nutzen als praktisch bezeichnet werden muß. Diese Einrichtung besteht in einem sichtbar zu tragenden Abzeichen, einer Art Junggesellenmarke. Dieses Abzeichen ist nicht etwa ein Zettel, sondern, um abschreckend zu wirken, sondern — und das ist das Merkwürdige daran — um die Frauen, und besonders die jungen Mädchen, vor allzu großen Aufmerksamkeiten verheirateter Männer zu schützen, die sich als Junggesellen fühlen und es doch nicht mehr sind.

Durch solche Marken bekundet der Junggeselle, daß er seinen Anteil seinen Tribut zahlt. Bei unserer Vorsehung für die Junggesellen dürfte sich auch dieses, sofern es geschmackvoll ist, zur Verbreitung erfreuen. Vielleicht machen die Marken damit den Anfang.

Die steigende Sicherung unserer Volksernährung.

Die Hoffnung auf eine reich gesegnete Ernte dürfen wir schon heute in unserer Kriegswirtschaft als einen verheißungsvollen Hauptposten, als eine neue Bürgschaft unserer Siegeshaftigkeit einstellen. Fast aus allen Teilen unseres Vaterlandes stimmen die Berichte dahin zusammen, daß seit Jahren der Saatensand nicht mehr so gut gewesen ist, wie heute. Das Wetter und das Wachstum der Saaten berechtigen die deutschen Landwirte zu Erwartungen, die über den Durchschnitt hinausgehen.

Aus Süddeutschland ist ein ausgezeichnete Stand der Winterfrüchte, der Feldfrüchte und der Obstbäume gemeldet worden. Ähnlich günstige Berichte kommen aus großen Teilen Norddeutschlands und aus Schleswig-Holstein. Infolge des fruchtbareren Wetters der letzten Wochen sind die Weiden für das Vieh, das lange unter dem Mangel an Futtermitteln litt, vorzüglich. Der Stand der Haalmasse ist fast durchweg zur Zeit ausgezeichnet; im Norddeutschen zum Beispiel sieht man Roggenfelder, die geradezu üppig stehen und eine Halbmeterlänge aufweisen, die derjenigen anderer Jahre weit voraus ist. Die weiten Ackerflächen Norddeutschlands bieten ein Bild prächtigen Gedeihens und reichsten Segens! Dazu kommen die Tausende von hektaren großen, aus Dänemark in Kultur gebrachten Flächen, so in Schleswig-Holstein das Wilde Moor, das Lauenburgische Moor, die Segeberger Dänemark, deren Kultivierung zwar Millionen gekostet, die aber der deutschen Volkswirtschaft in diesem Jahre einen großen Zins bringen werden! Auch der Fruchtanfang der Obstbäume verspricht überall eine gute Ernte; Kirschen- und Pflaumenbäume standen in vielen Gegenden in voller Blüte, die letzten Nachtfröste der letzten Tage haben den Bäumen nicht geschadet. So wurde ein außerordentlicher Blütenstand auch aus den Weiden gemeldet; Steinobst und Früchtlern lassen auch dort eine sehr reiche Obsternte erwarten. Da die gleichen Verhältnisse bezüglich des Saatens, der Frucht- und Obstbaumbestandes auch für Süddeutschland in Betracht kommen, reißt es überall im deutschen Vaterlande einer reichen Segen verheißenden Ernte entgegen.

Unsere Kriegswirtschaft wächst in ihrer Überlegenheit mit der Zeit, während die Feinde, da sie je länger je mehr fremder Hilfe bedürfen, wirtschaftlich schwächer werden müssen. Ausschließlich auf die Erträge des eigenen Bodens angewiesen, sind wir über die vorjährige mäßige Getreidernte hinweggekommen. Heute können wir mit gerechtem Vertrauen einer weit bessern, ergiebigeren Ernte entgegengehen, einer reichlicheren nicht nur wegen des vorzüglichen Saatensandes, sondern vornehmlich auch wegen der Erweiterung unserer Anbauflächen. Bei unseren Feinden verringert sich diese. Sogar in Rußland ist dies der Fall. Mangel an Ackerland und Arbeitskräften lassen die russischen maßgebenden Kreise befürchten, in Rußland könnte schon in diesem Frühjahr eine gefährliche Verringerung der Anbaufläche für Getreide erfolgen. Bis auf jedes Fleckchen wird bei uns die Erde ausgenutzt, und die Arbeitskräfte können bis auf den letzten Arm verwertet werden. Innerhalb der deutschen Grenzen wird jedes Stück Boden bebaut, und, soweit es die Kriegführung zuläßt, werden die von unsern Heeren besetzten, landwirtschaftlich zum Teil sehr fruchtbaren Feindesgebiete bestellt. An Arbeitsmitteln jeglicher Art, an Menschen wie an Maschinen, gebricht es uns nicht. Dagegen fehlt es den Feinden an Arbeitskräften. Ueberdies leiden sie unter Verkehrsschwierigkeiten, wovon wir gänzlich verschont bleiben, besonders an den immer bedrohlicher werdenden Frontstraßen, womit wir nicht das geringste zu tun haben. Dafür kommen uns die Kriegswirtschaftlichen Erfahrungen, die wir im Kriegsjahre 1914 und 1915 gewonnen haben, zugute. Sie befähigen uns, die nunmehr völlig für die höchstgespannten Kriegsanforderungen geschulten Wirtschaftskräfte so nützlich wie möglich arbeiten zu lassen. Wie militärisch, so erhöht auch wirtschaftlich jeder Kriegstag unsern Anspruch auf den endgültigen Sieg.

Wie man sich früher durchhungerte.

Der Großindustrielle und vielfache Millionär Johann Gottlob Rathfuss, der zu seiner Zeit als „Stern der preussischen Monarchie“ gepriesen worden und tatsächlich in vieler Beziehung bahnbrechend wirkte, hat für seine Nachkommen eine selbstverfaßte Jugendgeschichte als Manuskript drucken lassen. Seine Entelin, Elisabeth v. Rathfuss, hat das Wesentliche daraus in einem kürzlich erschienenen ausgezeichneten Werte über ihren Großvater mitgeteilt, und mit besonderer Teilnahme wird man gerade in der heutigen schweren Zeit von der Margeit des Lebenszuschnittes in verklärten Tagen hören.

Der Vater des späteren Millionärs war Steuereinnahmer in dem sächsischen Baruth, sächsischer Staatsbeamter, dessen monatliches Gehalt 5 Taler 20 Groschen betrug. Damit mußte er erstens eine Familie von acht Köpfen erhalten, zweitens seiner Stellung und Amtswürde gemäß auftreten, da er im Range den verschiedenen Privatbeamten übergeordnet war, und drittens wurden davon Arme unterstützt. Denn da der siebenjährige Krieg eben beendet war, so gab es Not und Elend genug. Natürlich mußte mit spartanischer Einfachheit gelebt werden. Morgens wurde Warmbier getrunken oder eine Erbsensuppe gekostet. Kaffee wurde einem Bruder des Steuereinnahmers als Medizin wegen Krankheit vom Arzt verordnet, er mußte von Nürnberg verschrieben werden, da in Berlin keine aufzutreiben war, und der bloße Geruch machte die Leute schon schaudern.

„Mittags“, erzählt Johann Gottlob Rathfuss, „kam für uns Acht z. B. immer nur ein Hering auf den Tisch. Der Vater bekam das Mittelmittel, und so jeder nach dem Alter. Mein jüngerer Bruder bekam den Schwanz. Da mochte freilich nicht viel daran sein. Ich erinnere mich, daß er ihn manchmal zwischen den Fingern in die Höhe hielt und sagte: „Ach Gott, was ein klein Schwänzchen!“ Doch es würde alles noch recht gut gegangen sein, wenn nicht in den Jahren 1771 und 72 ein allgemeiner Mißwachs eingetreten und die sogenannte teure Zeit in Sachsen entstanden wäre. Es starben viele Menschen vor Hunger. Jetzt, wo die Kartoffeln so allgemein geworden sind, die niemals so total mangelten, könnte ein solcher Fall nicht wieder eintreten. Derzeit gibt es aber noch wenig. Der Berliner Scheffel Roggen war auf fünf bis sechs Taler gestiegen. Der Vater wollte durchaus keine Schulden machen. Es ging sehr kümmerlich her. Wir waren oft ohne Brot und lebten von Kartoffeln und sauren Gurken. Meine Mutter kochte Zugemüse von allerhand Kraut und Pflanzen, Rohnblätter und dergleichen. Sie buk Brot von Kartoffeln und Habermehl. Ich erinnere mich noch deutlich eines Tages, als es kurz vor der Ernte war, und wir hatten alle seit mehreren Tagen keinen Bissen Brot gegessen. „Run, Kinder“, sagte mein Vater, als wir aus der Schule kamen, „habt nur Geduld, die Mägdle ist nach Jüterbog geschickt, um einen Scheffel neues Korn zu holen und kommt heute abend wieder, ihr sollt bald wieder frisches Brot haben.“ — „Da

drüben an der Ecke“, sagt mein jüngerer Bruder halblaut, „bin ich schon vorbeigegangen, da hat eine Frau schon neues Brot zu verkaufen, das noch einmal schön.“ — „Run“, sagte mein Vater, „da hast Du zwei Groschen, weil Ihr Euch so lange nichts zugute getan habt, so geh hin und hole was!“ Das war dann ein so kleines weißes Bröckchen, wie es mein Bruder brachte, so daß es auf jeden nur ein ganz kleines Schnitzchen gab. „Die Schnitzchen sind doch gar zu klein“, sagte mein Vater, „geh nur hin und hole noch für zwei Groschen.“ Nun, da gab's denn für jeden noch einmal ein Schnitzchen. Aber wie mein Vater es zerschnitt, liefen ihm die Tränen über die Backen.

Auch als Lehrling in einem Berliner Materialwarengeschäft konnte sich der Junge selten satt essen. Verdorbenen Stadtsch, den die Kunden nicht mehr kaufen wollten, bekam er vorgesetzt, und oft gab es Schweineschmalz, gekocht mit Bieressig, Mehl und Sirup.

Gedankenlose Vergesslichkeit — vergehliche Gedankenlosigkeit

oder
Herr „Deutsch“ auf Reisen.

(Eine Fremdwörterstudie.)

Herr Deutsch hat sich zu einer Geschäftstour entschlossen und verbindet damit aus Prinzip eine Vergnügungstour. Nach dem er die Reisedispositionen getroffen und das Programm entworfen hat, verläßt er seine Reisekoffer in der Handtasche und begibt sich per Tagameter zur Bahn. In aller Eile löst er ein Billet, kauft schnell noch etwas Reiselektüre, wartet auf dem Perron ungeduldig auf den Zug und sichert sich einen guten Platz im Coupé. Sein Bisafis vermischt Herr Deutsch natürlich gleich in eine lebhafte Debatte. Er redet bei der Lebensmittelfrage von Produktion, Produzenten, Konsumenten, Profitgier, Quantität und Qualität der Produkte. Nachdem er über diesen Gegenstand genug debattiert hat, wendet er sich dem Krieg und der Politik zu. Da Herr D. ein guter Patriot ist, hält er es für seine Pflicht, über alle Fragen orientiert zu sein. So hören wir ihn reden über Offensiv, Defensiv, Unrentabilität der Salonit-Aktion, von kolossalen Erfolgen, enormen Verlusten. Unterbrochen ist er auch von den Aktionen. Radius unserer forschen U-Boote. Die Operationen vor Verdun bilden für ihn den Konzentrationsspunkt der Kämpfe im Westen. Amerika veranlaßt Herrn D., sich nun über Humanität und Zivilisation zu äußern.

In H. macht unser Freund Station. Er will seinen Kompanion, der sich hier als Chef der Filiale etabliert hat, besuchen, um mit ihm über einige Geschäftssachen zu konfrieren. Im Auto fährt Herr D. zum Hotel, drückt dem Chauffeur das Geld in die Hand. Im Hotel begibt er sich auf sein Zimmer, wo er sich auf der Chaiselongue von den Strapazen der Tour ausruht. Danach nimmt er im Badezimmer eine Dusche, trillert sich und begibt sich zum Diner. Trotzdem Herr D. ein gefülltes Portemonnaie hat, muß er sich mit einfachem Ragout, würziger Sauce und Kartoffeln begnügen; denn es ist Kriegszeit. Beefsteak oder Roastbeef sind nicht zu haben. Mit Bedauern stellt Herr D. fest, daß dieses frugale Mahl doch sehr gegen den früheren Luxus eingeht. Doch mit Resignation verläßt er das Reisezimmer, um im Reisezimmer das Journal zu studieren. Danach erledigt Herr D. seine Korrespondenz, raucht dazu eine Zigarre à 15. Der Ober besorgt ihm 5 Marken à 10. Durch das Telefon meldet Herr D. sich bei seinem Freunde an. Eine Chaise bringt ihn auf der Chaussee nach dem Etablissement. Mit dem Kompanion inspiziert Herr D. nun die Verhältnisse, besichtigt auch das Terrain, welches für den Bau der Konstruktionsanstalt im Projekt vorgesehen ist. Im Privatbureau werden dann noch andere Fragen diskret besprochen. Danach begibt sich Herr D. wieder zur Stadt, um auch etwas seinem Vergnügen nachzugehen. Auf dem Trottoir spaziert er hin, um die Antiquitäten der Stadt zu besichtigen. Damen in eleganten Toiletten rauchen an ihm vorüber, begleitet von Offizieren mit blinkenden Epauletten. Equipagen rollen dahin. An den Fenstern der Restaurants sitzen viele Menschen. In einem Bücherladen bleibt er stehen. Dort stellt seine Augen ein kleiner Zettel in den Farben schwarz-weiß-rot. Da liest er: „Deutscher, rede und schreibe deutsch!“ Nachdenklich stimmt Herr Deutsch nach. Du heißt Deutsch, bist ein Deutscher und solltest nicht deutsch reden und schreiben? Darüber wollte unser Freund doch Klarheit haben. Schnell eilte er zu seinem Hotel, sein Fremdenhof oder Gasthaus. Das Trottoir rief ihm zu: „Ich bin ein Bürgersteig!“ Die Restaurants wurden zu Gasthöfen, der Hotelier zum Fremdenbesitzer. Im Fremdenhof angekommen, wunderte sich Herr D., der list wurde zum Aufzug, das Souper zum Abendessen, sogar etc. wurde zum Aufzug. Herr Deutsch mußte sich gestehen: „Da habe ich auch in gedankenloser Vergesslichkeit so manches schöne deutsche Wort unbeachtet gelassen und dafür in vergehlicher, rein verwerflicher Gedankenlosigkeit immer Fremdwörter benutzt. In Zukunft will ich jedes Fremdwort, das ich durch ein verständliches deutsches Wort ausdrücken kann, aus meinem Wortschatz streichen! Deutsch will ich nicht nur denken und handeln, sondern auch reden und schreiben!“

„Nebenher und Vesperin, gehet hin und tut desgleichen! Laßt nicht nach im Kampf gegen die Fremdwörter. Da darf es kein Ermüden geben. Strenge Selbstzucht in diesen Dingen. Auch das muß uns diese Zeit für immer bringen. Immer und immer wieder hört man die Ansicht, daß das ja nur Kleinliche und überflüssige Dinge seien. Nein, zur deutschen Zeit gehört auch deutsche Sprache. Wie mancher meint, es könne schön und klüger, wenn er sagt: Amerika kann jetzt nicht mehr der Repräsentant der „Zivilisation und Humanität“ sein! — als wenn ein anderer sagt: Amerika kann jetzt nicht mehr der Vertreter der wahren Menschlichkeit sein!“ In Wirklichkeit scheint manchen Deutschen das deutsche Wort so einfach. „Konzentrationspunkt“ klingt doch ganz anders als „Mittelpunkt“, trotzdem das deutsche Wort die Sache hoarschar trifft. Und ein „Briefumschlag“ oder eine „Briefscheide“ ist doch so einfach gegen ein „Kupper“; das aber gleichzeitig auch Gabel bedeuten kann. Aus dem Zusammenhang geht natürlich immer hervor, was „Kupper“ bedeuten soll: Briefumschlag ist aber an sich klar, schön und deutsch. Wie könnte man aber auch „Feinkosthandlung“ sagen statt „Delikatessenhandlung“? Ein „Konditor“ macht natürlich bessere Arbeit als ein „Feinbäcker“; ein „Chauffeur“ fährt natürlich besser als ein Kraftwagenführer; ein Kontrakt ist wohl etwas anderes als ein Vertrag? Der „Kontrafist“ (Gegenfist) zeigt sich auch bei „Kopie“ (Abschrift), „Epaulet“ (Absteckknopf), „Bibliothekar“ (Büchermann), Marken, Zigaretten, Waren müssen immer noch à 3 Pf., à 15 Pf., ein Pfund Butter à 4 M. gekauft werden. In der Straßenbahn muß die Schaffnerin immer noch Billette geben, trotzdem sie andauernd fragt: „Noch jemand ohne „Fahrschein“?“

Sind das nicht alles Denkmäler, nicht gedankenlose Vergesslichkeiten, nicht verwerfliche Gedankenlosigkeiten? Viele unserer Volksgenossen haben den Kampf gegen die Fremdwörter als Spielerei aufgefaßt, die nachlassen würde. Er soll und wird nicht nachlassen, darum immer wieder die Mahnung: „Deutsche, redet und schreibt deutsch!“

M. C. S.

„Boshast. Dame: Steh nur. Adele, mach dunkles Haar jener alte Herr noch halt!“ — Adele: „Wahrscheinlich eine künstliche Mondfinsternis!“

Letzte Nachrichten.

* **Montabaur.** Die Bewirtschaftung der Speisewagen. Es wird beabsichtigt, die Mahlzeiten in den deutschen Speisewagen einheitlich in einer unserer gegenwärtigen Zeit entsprechenden Weise zu vereinfachen. Danach sollen die gemeinsamen Mahlzeiten in den Speisewagen künftig aus einer kräftigen Suppe, einem Fleischgericht mit Gemüse und Kartoffeln und einer süßen Speise bestehen, bei der mehr als bisher Wert darauf gelegt wird, daß sie nahrhaft ist (Mehlspeise oder dergl.). An den fleischlosen Tagen tritt an die Stelle des Fleischgerichts ein Fisch mit Kartoffeln; Gemüse wird dann als zweiter Gang besonders gereicht. Der Preis dieser gemeinsamen Mahlzeiten soll von 3 auf 2,50 M. herabgesetzt werden.

* **Rassel, 19. Mai.** (zf.) Die Kaiserin, die zurzeit in Bad Homburg weilt, begibt sich in den ersten Tagen des Juni zum diesjährigen Sommeraufenthalt nach Schloß Wilhelmshöhe.

Kalendarische Seltenheit. Der Mai hat dieses Jahr nur vier Sonntage und keinen Feiertag. Dies kann nur stattfinden, wenn Ostern am 23. April ist. Fällt Ostern auf den 24. oder 25. April, so hat der Mai wohl auch keinen Feiertag, aber fünf Sonntage. Bei früheren Osterterminen fällt Christi Himmelfahrt in den Mai. Das letzte Mal fiel Ostern im Jahre 1905 auf den 23. April, jetzt ist die Pause größer. Es können aber im Mai auch sieben Sonn- und Feiertage sein, wenn nämlich der Mai fünf Sonntage hat und Christi-Himmelfahrt und Pfingsten im Mai ist, wie z. B. im Jahre 1914.

* **Fulda, 15. Mai.** Der Mörder des am 19. Februar 1912 bei Kiefing erschossenen Försters Romanow, der Zigeuner Hermann Ebender, wurde am Freitag Abend nach der Beendigung der Auslieferungsverhandlungen mit Holland von der Grenzstation Sittard hier eingeliefert. Viele Neugierige hatten sich am Bahnhof eingefunden. Der Mörder wurde noch am Abend einem längeren Verhör unterzogen. Von der Mordgesellschaft Ebender sind nunmehr alle Mitglieder bis auf Wilhelm Ebender, der noch nicht gefunden wurde, verhaftet, beziehungsweise abgeurteilt worden.

Ebenders Geständnis.

† **Hanau, 19. Mai.** Der Zigeuner Ebender hat bei einer gerichtlichen Vernehmung an der Mordstelle im Kemmerfelder Walde zugestanden, am 19. Februar 1912 Blindlings auf die Deute geschossen zu haben, die seine Wunde verfolgten. Er leugnet aber, den Förster Romanow erschossen zu haben.

Bekanntmachung.

Durch Vermittelung der städtischen Verwaltung wird in den hiesigen Verkaufsstellen gegen Seifenscheine abgegeben: **weiße Schmierseife** das Pfund zu 85 Pfg.

Montabaur, den 19. Mai 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit auf das auf dem schwarzen Brett in der Rathshaushalle aushängende Flugblatt des Kriegsministeriums über **Vereitigung von Teersatz** aufmerksam gemacht.

Montabaur, den 20. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Reis.

Diejenigen Einwohner der Stadt, welche noch eine **Vergütung für abgelieferte Metallgegenstände** zu fordern haben, werden ersucht, die Anerkennnisse bis spätestens 26. Mai 1916 bei der Stadtkasse zur Einlösung vorzulegen.

Montabaur, den 19. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Reis.

Bei der **hiesigen Stadtverwaltung** soll die **neuerrichtete Stelle eines Mistkenten**

zum 1. Juni d. hies. Jahres besetzt werden. Gehalt 1800 M. einschließl. Wohnungsgeld. Die Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen des hiesigen Ortsstatuts. Die Stelle ist pensionsberechtigt. Probezeit 6 Monate.

Militärfreie Bewerber, welche nachweislich in sämtlichen auf einer mittleren Kommunalverwaltung vorkommenden Arbeiten gründlich erfahren sind, und selbständig arbeiten können, wollen sich bis zum 29. dieses Monats unter Vorlage von Zeugnissen und des Lebenslaufes melden. Der Eintritt muß bestimmt zum 1. Juni erfolgen.

Montabaur, den 19. Mai 1916.

Der Magistrat: Reis.

An der **hiesigen Volksschule** ist mit dem 1. Oktober dieses Jahres eine

Lehrerinnenstelle

kathol. Konfession zu besetzen. Die Gehaltsbezüge regeln sich nach dem Lehrerbefoldungsgesetz vom 26. Mai 1909. Meldungen sind spätestens bis zum 15. Juli d. Js. bei uns einzureichen.

Montabaur, den 18. Mai 1916.

Der Magistrat: Reis.

Formulare zu Brandtfeuer-Hebelkisten

nach neuester Vorschrift vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"

Holzverkauf.

Im Wege des schriftlichen Angebots soll nachstehendes Holz der **Gemeinde Daubach** in den Distrikten 7, 8, 12 und 15 in drei Losen verkauft werden:

Los 1:

174 Fichtenstämme 1r bis 4r Klasse mit 90,07 Festmeter.

Los 2:

21 Bärchenstämme 1r bis 4r Klasse mit 28,28 Festmeter.

Los 3:

16 Kiefernstämme 2r bis 4r Klasse mit 12,45 Festmeter, 10 Stück Nadelholzstangen 1r Klasse.

Angebote sind schriftlich pro Festmeter und Stangen pro Stück mit der Aufschrift: „Angebot auf Nutzholz“ und der Erklärung, daß Käufer sich den allgemeinen Holzverkaufsbedingungen unterwirft,

bis **Mittwoch, den 24. Mai 1916,**

vormittags 10 Uhr,

an den Unterzeichneten einzureichen, woselbst die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfindet.

Genehmigung bleibt vorbehalten.

Daubach, den 18. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Neuroth.

Lichtspiel-Theater Montabaur.

Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr und abends 9 Uhr:

Neueste Kriegsbilder.

Das achte Gebot.

Schauspiel in 3 Akten.

Um zahlreichen Besuch bittet Lichtspiel-Theater Montabaur.

Brachtvolle Wohnung,

3 große Zimmer und Küche

in schönster Lage, ganz in der Nähe des Bahnhofs, sofort zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Herde jeder Ausführung,

Herdwasserschiffe, Anfertigung aller Größen

Kessel, Guß- und Stahlblech, emailliert und verzinkt,

Räucherapparate,

Sauchefässer in Pittschpine u. Bärchenholz, Eisenblech verzinkt,

sämtliche Frühjahrsartikel.

Heimann Stern, Montabaur

Landwirtschaftliche Maschinen.

= Kessel =

Ersatz für Kupfertessel, große Auswahl.

Hanni Müller,

Montabaur.

Telephon 58.

Die Heu- und Grummet-Ernte

einer über 4 Morgen großen Wiese in der Nähe des **Bahnhofs Montabaur** ganz oder geteilt zu verpachten. Näheres in der Geschäftsstelle des Kreisblattes.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Generalversammlung des Vereins für den Unterwesterwaldkreis** wird am **27. Mai, nachmittags 5 Uhr**, im **Kaiser Wilhelm hier** abgehalten.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage für 1915 und Verteilung des Reingewinnes.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes u. Aufsichtsrates.
4. Bericht über die letzte Revision durch den Revisor.
5. Festsetzung der Höchstsumme aufzunehmen.
6. Wünsche und Anträge.

Montabaur, den 17. Mai 1916.
Bertuch. Nimax.

Am Montag, 22. d. M. verkaufe ich am **Bahnhof Montabaur** eine **Partie**

schöne hannover.

Fertel Fertel

Johann Diel,
Horsessen.



Kinderwagen, Sportwagen, Klappwagen, Sitz- und Liegewagen

in großer Auswahl zu noch billigen Preisen empfiehlt

Paul Leber,

Montabaur, Kirchstraße 32.

Löb's

Granit-Kessel.

Massiv.
Aus
einem
Stück.

Wie Kupfertessel.

H. Löb II.

Montabaur

Rebenkod.

Nach dem Kriege

wird großer Bedarf an Kon-
torpersonal sein. Jetzt beste
Gelegenheit zur Ausbildung
für den kaufmännischen Be-
ruf für **Damen u. Herren.**

Private Handels- schule

von
Bernd Bohne, Neuwied
Bahnhofstr. 71, Fernsp. 432
Prospekt frei.
1000 Anerkennungen über
beste Unterrichtserfolge.

Arbeitsbücher
und **Gefindedienstbücher**
sind vorrätig in der
Kreisblatt-Druckerei.

Formulare zu Seifenscheinen

sind vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**

Habe Montag, 22. d. M. von Morgens 7

100 Stück beste

Fertel Fertel

in meinem Stall
taufen.

Beter Diel,

Montabaur (Saar)

Ein Bier

für leichte Arbeit zu
gekauft.

Gewerkschaft Zimmer-
und Holzarbeiter

Feinkes

Mischob

empfehlen

Conjunge schäft

Räucher

Apparat

Fleisch-

Aufbewahrung

Schränke,

wieder neu einget

Hanni Müller

Montabaur.

Telephon 58.

Geld gefunden

Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Wer sich recht gut

glücklich ver-
m., u. dem es an Geld
fehlt, wende sich vertrauens-
voll an

Frau Luise Gölme

Frankfurt a. M.

Hohenzollernstr. 281

Partie Latten

1,50 bis 2 Meter lang,
Gartenumzäunung, etc.
abzugeben

Fz. Karl Gölme

Kathol. Franciscan

Montag, den 22. d. M.

nachmittags 2 1/2 Uhr

Arbeitsstunden

des **Paramentendienstes**

im **Gesellenhaus**

Sonntag, den 21. d. M.

Gemeinschaftliche

hl. Kommunion

der **Jünglinge**

Der Ordnung wegen

sich die Kommunionanten

10 Minuten vor 6 Uhr

der Kirche einzufinden, und

meinsam die Plätze

rechten Seite im Saal

Kirche einzunehmen.